

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezuh Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Barmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Pfeilzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 171.

Dienstag, den 25. Juli

1905.

Rundschau.

Die Rehabilitierung von Dr. Karl Peters.
an deren Verbeisführung außer den Reichstagsabgeordneten v. Kardorff und Dr. Raasche auch einflussreiche Damen der Hofreise beteiligt sein sollen, muß hohes Befremden hervorrufen, wenn man sich erinnert, welche Taten zur disziplinarischen Verurteilung des Kolonialheros geführt haben. Der Disziplinarhof hat im Jahre 1897 gegen ihn auf Dienstentlassung, Entziehung des Titels, „Reichskommissar“ und Aberkennung der Pensionsansprüche erlitten. Zwar hat sich ein Punkt früherer Verurteilungen gegen ihn, die Entziehung des Titels, als falsch erwiesen, die Entscheidung des Disziplinarhofes beruht aber harnicht auf diesem, sondern auf folgenden in den Urteilsgründen niedergelegten Feststellungen:

Der Gerichtshof hat es als erwiesen erachtet, daß der Angeeschuldigte den Mabruk hat hinrichten lassen, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er mit seinen Weibern sexuellen Verkehr gehabt hätte. Der Angeeschuldigte hatte dazu kein Recht, daß die Station anderwärts gefährdet war, konnte der Gerichtshof nicht einsehen. Der Angeeschuldigte muß auch gefühlt haben, daß er Unrecht begeht, sonst hätte er nicht einen solchen Bericht über die Hinrichtung an seine vorgelegte Behörde erstattet. Der Angeeschuldigte hat berichtet: Sämtliche Europäer auf der Station waren mit dem Urteil einverstanden; das war eine Unwahrheit; zum mindesten war der Major Komet mit der Hinrichtung nicht einverstanden. Auch in der falschen Berichterstattung hat der Gerichtshof ein Amtsvergehen erblickt. Die Kriegserklärung an den Sultan Malamia erachtet der Gerichtshof für ein schweres Dienstvergehen, zumal dadurch die schlimmsten Folgen hätten entstehen können. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß dem Angeeschuldigten ein Recht auf die ihm geschenkten Weiber in keiner Weise zustand, und daß er ohne deren Willen dieselben nicht befehlen durfte. Deshalb hatte er kein Recht, die Herausgabe der entflohenen Weiber zu verlangen, noch dieselben durchpeitschen zu lassen. Der Gerichtshof hält die Auspeitschung für eine besondere Grausamkeit. Auch die Hinrichtung der Jagodjo, hält der Gerichtshof für vollständig unberechtigt. Daß diese Hinrichtung im Interesse der Sicherheit der Station geschah, hat im übrigen der Angeklagte selbst nicht behauptet.

Nur Erläuterung sei bemerkt, daß Peters seinen Diener Mabruk hinrichten ließ, weil dieser ihm geschlechtliche Konkurrenz machte, daß er die Jagodjo, eine seiner Konkubinen, ebenfalls hinrichten ließ, weil sie ihm ausgetrieben und auch durch Kettenhaft und Peitschschläge nicht anhänglich genug geworden war, um bei ihm zu bleiben. Ei-

nige andere Weiber sind gleichfalls wegen Davonlaufens gepeitscht worden, und dem Sultan Malamia, der die Entflohenen nicht herausgeben wollte, wurde der Krieg erklärt.

Diesem jähörnigen und gewalttätigen Menschen giebt man nun wieder die Berechtigung, den Titel „Reichskommissar a. D.“ zu führen, es soll sogar Leute geben, die ihn am liebsten wieder im deutschen Kolonialdienst beschäftigt sehen möchten. Jedenfalls wird diese Vergünstigungsangelegenheit im Reichstag zur Sprache kommen.

Mützen-Abzeichen. Das hat gerade noch gefehlt: die „Mitteilungen des Deutschen Flottenvereins“ tun kund und zu wissen, daß nun der alte Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Die Mitglieder des Deutschen Flottenvereins sollen sich, wo sie einander auch begegnen, sofort erkennen. Darum wurde ein Abzeichen geschaffen, das an der Mütze oder am Hut zu tragen ist. „Das Abzeichen zeigt auf dunkelblauem Tuch das schon früher von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigte Abzeichen des Deutschen Flottenvereins, den Adler in Goldstickerei, die Boje in roter Stickerei bzw. Emaille und den Adler in schwarzer Stickerei auf gelbem Grunde. Umgeben ist das Abzeichen von einem Lautenzug.“

So die Ankündigung, der noch ein besonderes Schreiben aus dem Geheimen Kabinett des Kaisers beigegeben ist, in dem es u. a. heißt:

„daß Seine Majestät der Kaiser und König auf die Immediatengabe vom 7. März d. Js. gern zu genehmigen geruht haben, daß die Mitglieder des Flottenvereins ein Abzeichen an der Mütze tragen und zwar nach dem vorgelegten Muster, wie Allerhöchstdieselben Eigenhändig auf demselben zu vermerken die Gnade hatten.“

Jetzt kam's nimmer fehlen. Wenn dieses Eigenhändig genehmigte Abzeichen von der Wasserkrante bis zum Alpenwall keine werbende Kraft mehr hat, dann ist aller Liebe Müß vergebens.

Ein Zeugniszwangsverfahren ist, wie der „Vorwärts“ berichtet, gegen den Redakteur des „Kurier“, des Zentralorgans der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter, eingeleitet worden. Zum „Kurier“ wurde vor kurzem eine Zuschrift aus Stuttgart veröffentlicht, in der gegen einen Herrn Armbruster Anschuldigungen erhoben wurden, durch die sich dieser beleidigt fühlte. Er strengte gegen den Stuttgarter Bevollmächtigten des Verbandes der Handels- und Transportarbeiter, Reimmüller, den er für den Einsender der Zuschrift hält, die Beleidigungsklage an. Der Redakteur Brückle wurde als Zeuge geladen und sollte Auskunft

geben, ob Reimmüller oder ein anderer der Einsender der Zuschrift sei. In mehreren Terminen weigerte sich der Redakteur, das Redaktionsgeheimnis zu verraten. Daraufhin wurde er am letzten Dienstag in Beugniszwanghaft genommen.
Wann wird endlich einmal dieses mittelalterliche Verfahren abgeschafft werden?

Der Verein für Feuerbestattung im Königreich Sachsen hat eine Petition an die Ständekammer in Dresden gesandt, worin gebeten wird, daß die Feuerbestattung im Königreich Sachsen als zulässig anerkannt und die Genehmigung zur Errichtung von Krematorien und Kolombarien erteilt werde. In der Begründung der Petition wird ausgeführt, daß die Zahl der Anhänger der Feuerbestattung unverhältnismäßig größer ist, als die Zahl der den Feuerbestattungsvereinen angehörenden Mitglieder. Dies beweisen die Feuerbestattungstafeln, aus denen ersichtlich ist, daß mehr als 65 Proz. durch Feuerbestattung niemals derartigen Vereinen angehört haben. Die Zahl der Einäscherungen hat ebenfalls von Jahr zu Jahr zugenommen. So haben in den 9 deutschen Krematorien im Jahre 1904 über 1400 Einäscherungen stattgefunden, gegen 1074 im Jahre 1903 und 861 im Jahre 1902. Die Petition wurde mit einem Rundschreiben an die Stadträte und Stadtverordneten von 143 sächsischen Städten gesandt, die ersucht werden, sich der Petition anzuschließen.

Das Ministerium Balfour. Die Abstimmung in der Donnerstags-Sitzung des englischen Unterhauses, wo das Ministerium Balfour, dessen Majorität in der letzten Zeit immer mehr zusammenschmolz, bei der Beratung der irischen Landbill mit 200 gegen 196 Stimmen ein Misstrauensvotum erhielt, hat sich zu einer Krise ausgewickelt. Nach englischen parlamentarischen Gebräuchen hätte das konservative Ministerium nach dieser Niederlage zurücktreten und einem liberalen Kabinett Platz machen müssen. Dazu kann sich aber Herr Balfour zur Zeit nicht entschließen. Nach einer Beratung von zwei Stunden kam das Kabinett am Freitag zum Beschluß, die Niederlage im Unterhause nicht als so ernst zu betrachten, daß der Rücktritt nötig wäre. Tatsache ist, daß das Votum für die irische Landkommission zwar nur um die ganz unbedeutende Summe von 100 Pfund verkürzt wurde, an sich aber ernst ist, weil ein Tadel darin steckt. Balfour wird jedoch am Montag zu erreichen suchen, daß das Unterhaus die Abstimmung rückgängig macht, das das Unterhaus die Abstimmung rückgängig macht, das das Unterhaus die Abstimmung rückgängig macht. Das Schicksal des Kabinetts ist jedenfalls besiegelt. Es kann mit Erlaubnis der Opposition die Geschäfte des Parlamentes bis etwa zum 12. August fortführen, dann

Kgl. Kurtheater

Direkt: Intendantrat Peter Liebig.

Dienstag den 25. Juli

40. Vorstellung.

Maskerade.

Komödie in 4 Akten von L. Fulda

Mittwoch den 26. Juli

41. Vorstellung.

Die Schmetterlingsschlacht

Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Zu vermieten auf 1. Okt.

in Hauptstraße Nr. 75 ein

Laden

mit Nebenzimmer

sowie eine

Wohnung

im ersten Stock

mit 4 Zimmer, Manfard und reichlichem Zubehör. Wohnung wird

eventl. auch allein vermietet.

Anna Eijele.

Gutes Ackerchen

sucht zu kaufen

Kunstmühle Wildbad.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Verunreinigung des Enzflusses betr.

Nach § 2 Z. 14 der ortspolizeilichen Vorschriften ist das Ausleeren des Inhalts der Aborte oder Düngruben, sowie das Werfen von Urat, Kehricht, Schutt oder zerbrochenen Gegenständen, z. B. von Küchengeräth in die Enz verboten.

Nachdem die Stadtgemeinde für die Kehrichtabfuhr mit großem Kostenaufwand in hinreichender Weise gesorgt hat, sollte man es von dem Reinlichkeits- und Ordnungssinn der Einwohnerschaft einer Bade- und Kurstadt erwarten dürfen, daß das Enzbett innerhalb der Stadt nicht mehr verunreinigt wird.

Bedenklicher Weise geschieht dies aber immer noch und wird das Stadtschultheißenamt zukünftig jede Uebertretung obiger Bestimmung unnachsichtlich mit einer Geldstrafe von 10—24 M. abstrafen.

Den 24. Juli 1905.

Stadtschultheißenamt:

B ä h n e r.

Erklärung!

Auf die von dem z. Z. sich hier aufhaltenden Hr. Hörz, welcher sich Photograph nennt, gemachten Aeusserungen, unsere Bilder seien nicht haltbar etc., erklären wir, dass Hörz den gleichen Lieferanten für sein Material hat wie wir, dass unser Photograph gelernter Photograph

ist, und zum Schluss, dass wir uns bei den Leuten nicht aufdrängen und keinen Geschäftsneid kennen. Zu weiterer Auskunft sind wir gerne bereit.

Photographie Hofmann.

Mittwoch den 26. Juli
im Konversations-Saal.

Lieder- und Balladen-Abend

von Alwin Hahn

Konzert-Sänger aus München (Tenor).

Unter Mitwirkung des Hrn. G. Zesewitz (Harfe)
und Hrn. W. Wörner (Klavier).

Anfang halb 9 Uhr abends.

Preise der Plätze:

I. Platz (reserviert) 2 Mk., II. Platz 1 Mk. — Billets sind im Vorverkauf bei Bad-Portier Volz zu haben und abends an der Kasse.



aber müssen vor dem nächsten Februar, vielleicht im Oktober, Neuwahlen kommen. Auf sofortige Wahlen ist die Opposition ebensovienig vorbereitet wie die Regierung. Die offiziös inspirierten Blätter „Times“, „Daily Telegraph“, „Daily Graphic“ und „Daily Mail“ legen heute dar, die Rücksicht auf die auswärtige Politik möge die Regierung zu bleiben. Der englisch-japanische Vertrag ist dem „Telegraph“ zufolge beinahe fertig zur Unterzeichnung. Rußland wünsche auch eine Allianz mit Japan. Heute sei es zwar gewiß, welche Allianz würde bestehen, wenn Japan es mit einer schwachen, schwankenden radikalischen Regierung zu tun hätte. Am Vorabend der Marokko-Konferenz, sagt die „Daily Mail“, dürfe in der Politik des englisch-französischen Abkommens keine Aenderung eintreten.

Die Wahlen in Serbien fanden am Sonntag statt. Um 6 Uhr nachmittags waren die Wahlen im ganzen Lande abgeschlossen. Das Resultat wird erst morgen bekannt. In Belgrad stimmten trotz heftiger Agitation von 12000 Wählern nur 3792. — Die Jungradikalen siegten und gewannen sämtliche vier Mandate. In Pragugewas gewählten die Sozialisten gewalttätig die Wahlen. In Tschatschal, Gornji und Misano was wurden Ultraradikale gewählt. In Schabab kommt es zur Stichwahl. In Jajtschar wurden Jung-radikale gewählt. Aus anderen Städten ist das Resultat noch nicht bekannt. Obwohl die Wahlen im ganzen Lande ziemlich in Ordnung verliefen, berichtet man bisher über zwei Opfer des erregten Wahllampfes. In Prokuplje wurde ein Lehrer und in einem Dorfe nächst Leskowatz der Dorfvorstand erschlagen.

Tages-Chronik.

Homburg v. d. S., 22. Juli. Die Bestätigung der Ernennung des Geheimrats Dr. v. Reister zum Regierungspräsidenten von Wiesbaden ist hier eingetroffen.

Koburg, 23. Juli. Der Herzog hielt heute vormittag unter dem Geläut der Glocken seinen Einzug in die feierlich geschmückte Stammresidenz Koburg. Um 10 Uhr war Festgottesdienst. Um 4 Uhr erfolgte vor dem Rathaus die Begrüßung durch den Oberbürgermeister. Danach fand ein Volksfest auf dem Anger statt.

Pforzheim, 24. Juli. Der Schreinerarbeitsstand wurde am Freitag durch einen Tarifvertrag vor dem Einigungsamt beendet. Der Vertrag, der 9/10stündige Arbeitszeit einführt und eine allgemeine Lohnhöhung von 5 Proz. vorsieht, behält bis 1. Aug. seine Gültigkeit.

Strasburg, 22. Juli. Der „Straßb. Bzg.“ zufolge soll kommenden Frühjahr das in Strasburg garnisonierende württ. Infanterie-Regiment Nr. 126 verlegt werden. Zwei Bataillone sollen nach Zabern und ein Bataillon soll nach Pfulburg kommen. Das in Zabern liegende Infanterie-Regiment Nr. 99 werde nach Diedenhofen, ein in Diedenhofen liegendes Füsilier-Regiment nach Strasburg verlegt.

Wien, 23. Juli. Prinzessin Luise von Koburg erklärt in einem Telegramm an die Blätter, der Inhalt der Scheidungsklage ihres Gatten des Prinzen Philipp strotze von Unwahrheiten, Verdrehungen und Entstellungen. Sie werde nunmehr alle Rücksichten fallen lassen, und konstatiere, daß nicht sie es war, welche die Geschichte einer entarteten Ehe der Öffentlichkeit übergeben habe, sondern daß sie herausgefordert worden sei.

Paris, 22. Juli. Witte, der um 11 Uhr eine lange Unterredung mit Rouvier hatte, wurde um halb drei Uhr vom Präsidenten Loubet empfangen.

Paris, 23. Juli. Bezüglich der Frage der Entsendung eines französischen Geschwaders nach den Vereinigten Staaten hat Rouvier und Marineminister Thomson nunmehr endgiltig Beschluß gefaßt, das Geschwader Ende Oktober die Reise antreten zu lassen.

Antwerpen, 23. Juli. „Kaiser Carl der Große“ ist um 5 1/2 Uhr hier eingetroffen. Die Militärkapelle an Bord spielte die deutsche Nationalhymne, die Musik an Bord antwortete mit der „Brabanconne“.

Verfleiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

42

„Sie machten Schulden, um stets nobel gekleidet zu gehen und das Wirtshaus besuchen zu können, Sie verlobten sich mit einem ziemlich unbemittelten Mädchen, trotzdem Sie sich sagen mußten, daß dieser Verlobung erst nach einer Reihe von Jahren die Hochzeit folgen könne. Alle Ihre Hoffnungen beruhten einzig und allein auf dem Nachlaß Ihres Onkels, sobald derselbe in Ihren Besitz kam, konnten Sie Ihre Schulden tilgen und heiraten. Diese Hoffnungen wurden vernichtet, wenn Gabriel Wendlein seine Haushälterin heiratete. Und daß er dies vorhatte, ist erwiesen, aus Ihren eigenen Äußerungen geht hervor, daß Sie es befürchteten. Vielleicht würden Sie aber dennoch an das Verbrechen nicht gedacht haben, wenn nicht die Ablehnung Ihrer Bitte den Jähzorn in Ihnen geweckt hätte. Der Vater Ihrer Braut verlangte zehntausend Taler von Ihnen, dann wollten Sie sich an seiner Wirtshaus beteiligen und die Hochzeit Ihnen ausrichten. Wenn Sie voraus wußten, daß Ihr Onkel diese Bitte ablehnen würde, weshalb haben Sie dann überhaupt sie an ihn gerichtet? Sie hätten sich so den Kerger ersparen können. Nein, Sie hofften, er werde sich erweichen lassen, Sie hofften es auch dann noch, als die Haushälterin Sie mit dem alten Manne allein gelassen hatte. Sie brachten das Thema noch einmal zur Sprache, Ihr Onkel wurde grob, beleidigend, er verlangte die Aufhebung der Verlobung, mit der er niemals einverstanden gewesen war, er drohte Ihnen mit seiner Heirat, mit der Aenderung seines Testaments, da übermannte Sie die Wut, Sie griffen ihn an der Kehle und ließen ihn nicht los, bis er sein Leben ausgehaucht hatte.“

„Und dann hing ich ihn auf,“ spottete Hermann, der die Anklage mit der größten Ruhe angehört hatte, da er sie ja bereits kannte. „Ich möchte nur wissen, wie ich dasselbe hätte anfangen sollen! Ich möchte ja den Strick mitgebracht haben.“

„Das haben Sie auch!“ rief der Affessor, gereizt durch diese Ruhe, in der er nur frechen Trotz erkannte. „Sie waren für alle Fälle vorbereitet, auch für das Verbrechen, es gab ja für Sie keinen andern Weg, sich das Erbe zu sichern und rasch in den Besitz desselben zu gelangen. Die Aufregung nach der Tat trieb Sie ins Wirtshaus, nicht der Kerger. Sie fürchteten sich in dieser anfänglichen Stunde, daheim Ihrer Mutter zu begegnen; am andern Morgen versteckte Ihr schuldbeladenes Gewissen sich hinter frechem Trotz, und das tut es auch jetzt noch.“

Hermann hatte sich hoch aufgerichtet, weder die Reichen eines schuldbeladenen Gewissens, noch Trotz und Frechheit war in seinen tiefsten Fugen zu finden. „Ich kann Ihnen weiter nichts erklären, als daß ich schuldlos bin,“ sagte er; „alle Vermutungen sind grundlos, ich habe nicht den geringsten Anteil an dieser ruchlosen Tat.“

Der alte Herr, der neben dem Affessor saß, schüttelte das Haupt, aber er schwieg, sein Blick heftete sich auf das häßliche Gesicht der Haushälterin, die nun verhört wurde.

Auch sie wußte nichts weiter anzusetzen, als was sie bereits gesagt hatte. Sie fragte Hermann nicht an, im Gegenteil, sie nahm ihn in Schutz, indem sie behauptete, zwischen ihm und seinem Onkel habe stets das beste Einvernehmen geherrscht.

Sie war zugegen gewesen, als Hermann dem alten Manne seine Witte vortrug. Gabriel Wendlein hatte sie allerdings entschieden, aber nicht unfreundlich abgelehnt, von einem Zerwürfnis war keine Rede gewesen. Was später zwischen den beiden noch vorgefallen war, konnte sie nicht wissen, sie glaubte gegen Mitternacht das Öffnen und Schließen der Haustür gehört zu haben, wollte es aber nicht fest behaupten, da sie darüber aufgewacht und noch schlaftrunken gewesen sei. Auch konnte sie sich nicht erinnern, gehört zu haben, daß die innere Kegel vorgehoben worden seien, sie glaubte vielmehr, die Tür sei von außen ziemlich heftig ins Schloß gezogen worden, indes habe sie nicht weiter darauf geachtet.

Ueber den Mann mit dem großen Hut, der Gabriel Wendlein mehrmals zur Abendzeit besucht hatte, wußte sie keine Auskunft zu geben. Sie glaubte bestimmt, ihn wieder zu erkennen, sobald er ihr gegenübergestellt würde, sie hielt ihn auch der Tat dringend verdächtig, aber wie er in jener Nacht ins Haus gekommen sein sollte, konnte sie selbst sich nicht erklären. Nach jedem Besuch dieses Mannes war Gabriel Wendlein bestimmt gewesen, er hatte einmal von saulen Schuldnern gesprochen und dabei gedroht, daß er den Lump ins Zuchthaus bringen wolle, wenn die Schuld nicht auf Heller und Pennig getilgt werde.

Sie beschrieb das Äußere dieses Mannes bis in die kleinste Einzelheit, aber sie konnte keinen Fingerzeig geben, wo er möglicherweise zu finden war.

Ihre eigenen Beziehungen zu dem Ermordeten waren die

Die Kaiserbegegnung in den finnischen Gewässern.

Petersburg, 24. Juli. Der Zar hat die Reise in die finnischen Gewässer angetreten, um mit dem deutschen Kaiser zusammenzutreffen. Die Reise geschieht auf der kaiserlichen Yacht „Polarstern“. In der Begleitung des Zaren befindet sich Großfürst Michael Alexandrowitsch, ferner der deutsche Marineattaché Korvettenkapitän Hünge und der russische Marineminister.

Die Aufrufen in England.

Gedächtnisfeier in Petersburg. Aus Petersburg wird vom 22. gemeldet: Heute am sechsmonatlichen Gedenktage der „Januarunruhen“ feiern die Arbeiter aller Fabriken, Druckereien, des Bauhandwerks und anderer Berufe. Tausende von Arbeitern, aus Kolpino sowie von den Douchowwerken und aus dem Schlüsselburger Bezirk versammelten sich auf dem Preobraschenski-Kirchhof außerhalb der Stadt. Sehr starke Kosaken- und Infanterie-Abteilungen wurden zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung dahin entsandt. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Ein Protest der Kosaken.

Jetzt wird sogar schon den jenseitigen nicht gerade sentimental russischen Kosaken ihre Verwendung als Polizeisoldaten zu viel. Die Führer der Donschen Kosaken traten zu einer Versammlung zusammen, in der sie gegen ihre Gleichstellung mit Polizisten protestierten, und deren Ergebnis sie jetzt in den offiziellen „Donskija Wjedomosti“ veröffentlichten. In der Resolution, die von ihnen einstimmig angenommen und dem Kriegsminister überreicht wurde, heißt es zum Schluß: „Wir sind bereit, auf dem Schlachtfeld für das Vaterland als Krieger zu kämpfen. Aber die Regierung muß eine besondere Polizeitruppe zu Pferde schaffen und die Kosaken von einer Dienstleistung befreien, die sich mit ihrer Würde als Krieger nicht verträgt.“ Wie verlautet, hat dieser Protest am Hofe peinliches Aufsehen erregt, das um so größer ist, als, wie erwähnt, die Kundgebung in einem amtlichen Organ veröffentlicht worden ist.

Attentat auf den Sultan.

Konstantinopel, 22. Juli. In dem Bombenanschlag wird ausführlicher gemeldet: Der Sultan hatte eben das Gebet in der Moschee beendet, die aufmarschierenden Truppen waren abgezogen und der Sultan im Begriffe, nach dem Palais zurückzukehren, als plötzlich eine erdbebenartige Erschütterung mit großem Getöse erfolgte. Durch den Lärm wurden alle Fenster in der Moschee und in den Nebengebäuden zertrümmert. Die Moschee wurde innen und außen beschädigt. Der österreich-ungarische Botschafter Freiherr v. Salice, Legationsrat Otto, der deutsche und der italienische Botschafter, sowie ein amerikanischer Legationssekretär wohnten der Selamliefer bei. Es herrschte große Aufregung und allgemeine Verwirrung. Erst einige Minuten nach der Explosion wurde festgestellt, daß sie auf dem gegenüber der Moschee befindlichen Plage erfolgt war, in einer Entfernung von etwa 200 Schritt von der Stelle, an der sich der Sultan befand. Nach Konstatierung des Tatbestandes durch die Polizei und, nachdem die Toten und Verwandten fortgetragen waren, begab sich der Sultan in Begleitung seines Sohnes Burhan Eddin, umgeben von seinem Gefolge nach dem Palais zurück. Der Botschafter Salice begrüßte den Sultan beim Passieren des diplomatischen Hofes. Der Sultan gab durch Zeichen zu verstehen, daß sowohl er, als seine Umgebung unverletzt geblieben seien. Während der Explosion und der darauf folgenden allgemeinen Verwirrung bewachte der Sultan pöhlige Geistesgegenwart und zeigte eine ausgezeichnete Fassung. Auf der Explosionsstelle war der Boden aufgewühlt und mit Trümmern von zerbrochenen Wagen und Pferdeklavern bedeckt. Ein eisernes Stück der geschleuderten Bombe und der Weisheit der wahrscheinlich zum Werfen der Bombe hatte dienen sollen, wurden gefunden. Offenbar ist die Explosion

besten von der Welt gewesen, Gabriel Wendlein habe sie im Sommer heiraten wollen, seiner Familie sollte das bis zur Trauung verschwiegen bleiben. Es war auch zwischen ihnen ausgemacht worden, daß Hermann trotz dieser Heirat ein Legat von zehntausend Talern erhalten sollte, zahlbar nach dem Tode seines Onkels, der alte Mann wollte das am Tage der Trauung seinem Neffen mitteilen, um den Beifall desselben zu beschwichtigen.

„Hatte der Angeklagte nun dennoch von diesem Heiratsprojekt Kenntnis erhalten?“

„Möglich ist das immerhin,“ antwortete Veronika auf diese Frage. „Herr Wendlein hat es mehrmals geäußert, ihm sei es gleichgültig, wie seine Verwandten über ihn dächten, er fürchte sich nicht vor ihnen. Wenn sie einmal seinen Jörn reizten, dann würde er ihnen seine Absicht kundgeben, dann aber fiel auch das Legat fort, das er nun freitwillig aber nicht gezwungen gebe. Möglich, daß an jenem Abend der Neffe ihn zu dieser Erklärung gereizt hat, aber behaupten will ich es nicht.“

Ueber ihren Bruder sprach die Haushälterin sich sehr lobend aus. Es war allerdings richtig, daß Gabriel Wendlein ihn nicht gern gesehen hatte, aber der alte Mann war mißtrauisch gewesen und die Arbeitslosigkeit Christians mußte ihn ja naturgemäß in seinem Mißtrauen bestärken.

Christian hatte dann später in Drendorf Arbeit gefunden, er war aber auf die Depesche seiner Schwester hin sofort zurückgekehrt, um ihr nötigenfalls zur Seite zu stehen. Es war ja vorausgesehen, daß Frau Susanne ihr das Legat nicht gönnen würde, daraus mußten dann Streitigkeiten entstehen, die vielleicht zu einem Prozeß führten, und in solchen Angelegenheiten erklärte Veronika, so unerfahren wie ein Kind zu sein. Im allgemeinen lauteten ihre Aussagen über Hermann sehr günstig.

Peter Lindlar, dessen Tochter und der Stadtrat gaben ihm ebenfalls das beste Zeugnis, aber der Affessor hielt trotz alledem seine Anklage hartnäckig aufrecht, und das Bedauern des Frau Köber konnte ihn darin nur bestärken.

Frau Susanne zeigte allzubaldlich das Bestreben, den Verdacht auf die Haushälterin zu lenken. Ueber ihre eigenen Beziehungen zu dem Bruder ging sie flüchtig hinweg, ein ernstes Zerwürfnis habe nie zwischen ihnen bestanden, behauptete sie, kleine Mißlichkeiten seien allerdings vorgekommen, sie hätten hauptsächlich ihren Grund in dem Geiz des Bruders und der Erblichkeit der Haushälterin gehabt.

